

16. April 1975: Spezieller Muba-Tag der Frau!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 15

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachbarin, euer Täschen!

Darf man es überhaupt noch wagen, ungestraft einen Gemeinplatz zu betreten? Also sei's drum: Wir stehen, wie erinnerlich, mitten im Jahr der Frau; selbst auf die Gefahr hin, dass man in Sachen Arbeits- und Familienrecht bis zum 31. Dezember 1975 immer noch an jener Stelle stehen wird, an der man bereits am 1. Januar dieses Jahres gestanden ist. Um der Unverrückbarkeit der Standpunkte einen wohlklingenden Namen zu geben, behalf man sich mit einem Fremdwort. Emanzipation ist, wenn eine Frau neben ihren «angestammten» häuslichen Pflichten etwa bei einem Confiseur Pralinés in Stanniol einwickelt, im Akkord Bananenstecker zusammenschraubt, unter dem musikumrieselten Dach eines Shopping-Centers Konservendosen zu Pyramiden aufschichtet oder sonstige irgendeiner sinnvollen, unterbezahlten Beschäftigung nachgeht. Dagegen sind alle *Nur*-Hausfrauen, die sich nicht so ohne weiteres in den Erwerbsprozess eingliedern lassen und – statt nach Eigentumswohnung, Zweitwagen und Pelzmantel zu streben – es vorziehen, sich mit ihren Kindern (sowie notabene mit dem oft herumlungernenden Nachwuchs der vermeintlich Emanzipierten) abzugeben oder freiwillige Sozialarbeit zu leisten, selbstredend dumm und unaufgeklärt.

Sind wir Männer vielleicht deshalb in vermehrtem Masse ritterlich zu unseren Frauen, weil wir ein schlechtes Gewissen haben und genauestens wissen, was heutzutage auf den Schultern dieses zarten und immer noch schönen Geschlechts lastet? Wir überlassen ihnen gerne den Vortritt: beim Betreten eines Lokals (um ihre Beine gegen die verlockende Aussicht auf allfällige Laufmaschinen abzuschirmen); im Verkehrsleben, wo manch freundliches Handzeichen indessen nicht selten Anlass zu Fehlritten

aufs Gaspedal und den damit verbundenen Seitensprüngen geben kann; bei Erreichen des Pensionsalters, obwohl die Frauen dank ihrem unermüdlichen Einsatz zu meist in viel besserer körperlicher Verfassung sind als gleichaltrige Männer.

So hat sich im Erscheinungsbild der Geschlechter ein Wandel vollzogen, der bisher nur vom Gesetzgeber noch nicht zur Kenntnis genommen worden ist. Die Haare der Männer wurden länger, währenddem die Frauen ihrerseits zusehends am Pagen- und Herrenschnitt Gefallen fanden. Der Unterschied zwischen einer Damen- und einer Herrenhose hat nur noch rhetorische Bedeutung. Dass modernen Leistungssportlerinnen bereits Bärte wachsen, wird zwar immer wieder mit der Einnahme von stimulierenden Präparaten zu entschuldigen versucht, kann aber nicht darüber hinweg täuschen, wie sehr sich bereits die Grenzen der biologischen Heterogenität verwischen.

Daneben ist mir schon lange vor Ausbruch des Jahrs der Frau aufgefallen, wie sehr es nicht wenige Männer förmlich dazu zu drängen scheint, die Handtäschchen ihrer Frauen tragen zu dürfen. Hauptsächlich die deutschen Männer tun sich dabei besonders rühmlich hervor. Zu einer Zeit, da es ausserordentlich schwierig geworden ist, nicht nur die beiden Geschlechter, sondern darüber hinaus die Angehörigen verschiedener Nationalitäten voneinander zu unterscheiden, kann man mit Sicherheit darauf wetten, dass ein handtäschchentragender Mann ein Deutscher ist. Was mag das zu bedeuten haben? Wahrscheinlich, denke ich mir, lastet auf den deutschen Männern, die jahrzehntelang im Ruf standen, ungalant zu Frauen zu sein, eine schwere Hypothek, die sie nun, Handtäsch-

chen schleppend, schleunigst abtragen wollen. Es ist noch gar nicht so lange her, da war ein deutscher Mann hinter dem «Volant» eines Kinderwagens ein Ding der Unmöglichkeit; ebenso unvorstellbar wie ein Angehöriger des starken Herrenmenschengeschlechts, der sich mit Hilfe eines Regenschirmes vor den Unbilden der Witterung zu schützen versucht oder bei Empfindung von Schmerzen unheldenhafte Tränen abzusondern gewagt hätte. (Allerdings hiess es damals auch kategorisch: «Eine deutsche Frau raucht nicht!») Und nun begegnen wir also allenthalben deutschen Männern, welche ihren Begleiterinnen liebevoll die Bürde ihrer Pompadours, Beauty-case's (oder wie immer die Fachbezeichnungen lauten mögen) abnehmen. Wie schade, dass das Ridicule nicht mehr so sehr in Mode ist; es wäre, was die etwas zwiespältigen Umstände anbelangt, hierbei ganz besonders am Platze, in seines Wortes wahrster Bedeutung.

So ändern sich die Zeiten und Gewohnheiten der Völker – nur die Klischees bleiben. In diesem Falle die überholte Vorstellung vom strengstens auf die Einhaltung von Manneszucht bedachten Deutschen, dem die Frau an seiner Seite keineswegs das Wasser reichen kann. Sie tut bereits weit mehr: Sie hängt ihm einfach ihr Täschen um. Mir ist dabei allerdings nicht ganz klar, weshalb es dann auf Seiten der Frauen jener zeitraubenden Vorgeplänkel bedarf, die den geduldig wartenden Ehemännern eine harte Bewährungsprobe bedeuten. Da wird eingehend geprüft, probiert, in Erwägung gezogen – *evaluiert* (das Wort reicht in seinem Stamm auf die Stammutter zurück, die sich bei der Auswahl des zu pflückenden Apfels bekanntlich paradiesisch viel Zeit liess), welches Täschen am besten zu welchem Kleid passt – und wer

trägt es schliesslich auf der Strasse? Der liebende Gatte!

Ich kenne einen, der vor lauter Galanterie zum Transvestiten wurde. Daheim soll er allerdings ein ziemlich ungeniessbarer Haustyrann sein.



16. April 1975:
Spezieller Muba-Tag der Frau!

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen. Das moderne Haus mit Fitness- und Spielraum, Solarium. Freie Sicht auf See und Berge. Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.

M. Spiess – P. Graber, dir.
Tel. 082/3 36 61 Telex 74430



Der Lehrer

Systeme und Programme könnten vergessen machen dass die Kirschbäume blühen.

Angelica Arb

Pünktchen auf dem i

zeit

off

Dies und das

Dies gelesen (in der Ausstellung «Frauen sehen Frauen» nota bene): «Jede Frau hat den Mann, den sie verdient.»

Und *das* gedacht: Jeder Mann hat die Frau, für die er verdient.
Kobold

Werbung

Ein Werbefachmann sagte: «Werbung muss sein. Ohne Werbung kommt selbst der liebe Gott nicht aus. Er braucht dazu Glocken.» *fis*